

tragen hätten. Das Sprichwort: „Jeder ist selbst seines Glückes Schmied“ hat insofern recht, als der Mensch selbst in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes handelt und dem Einfluß seiner Macht sich unterwirft. Gibt es etwa im Jahre 1956 einen glücklicheren Menschen als den, dem sein gutes Gewissen bezeugt, daß er sich in der Gnade dessen sicher geborgen weiß, in dessen Händen die Fäden alles Geschehens zusammenlaufen, der der Anfang, die Krönung und Vollendung alles Seins ist? Es liegt viel an uns selbst, ob wir 1956 glücklich oder unglücklich sind. Denn wir haben einen freien Willen, und den respektiert Gott, er vergewaltigt ihn nicht, zwingt ihm kein Jahr des Heiles auf. Zwingt ihm seinen Segen nicht auf. Der Mensch hat es selbst in der Hand, ob er ihn annehmen will oder nicht. In dem Maße, als er bereit ist zur Aufnahme dessen, was Gottes Macht ihm schenkt, wird er glücklich sein oder nicht.

Nie kann den, der im neuen Jahre auf Gott blickt und in ihm lebt, ein auswegloses Geschick treffen, aus dem vielleicht nur der Selbstmord ein Ausweg wäre. Wer glaubt, für den ist Schicksal Schickung der Weisheit und Liebe eines gütigen Vaters, auch wenn wir leiden an dem, was uns trifft. Auch im neuen Jahr wird uns manches unbegreiflich und geheimnisvoll bleiben, was wir nicht verstehen und wozu uns erst in der Ewigkeit der Schlüssel in die Hand gelegt wird. Wer mit dem lebensvollen Glauben an Gott in das neue Jahr geht, für den wird 1956 ein Jahr des Heiles.

Herrischried bei Säckingen (Baden)

P. Anselm Rüd O. S. B.

„Der Sohn des Menschen“. So wäre der in den vier Evangelien so häufige Ausdruck (und nur noch einmal Apg 7, 56) „ho hyiós tou anthrópou“ zu übersetzen und nicht, wie es so oft geschieht: „der Menschensohn“; denn dies wäre im Griechischen „ho hyiós anthrópou“, wie „ein Menschensohn“ „hyiós anthrópou“ wäre, ein Ausdruck, der so oft bei Ezechiel als Anrede wiederkehrt und auch in sehr bezeichnender Weise Joh 5, 27: Der Vater hat dem Sohne Richtermacht gegeben, „weil er Menschensohn ist“; nicht aber: „weil er der Menschensohn ist“, wie z. B. Rösch übersetzt.

Im Lateinischen fehlt bekanntlich der Artikel; trotzdem könnte man auch hier durch den Gebrauch entsprechender Anfangsbuchstaben die drei genannten Fälle gut unterscheiden: filius hominis = „ein Menschensohn“; Filius hominis = „der Menschensohn“; Filius Hominis = „der Sohn des Menschen“.

Wie wichtig für den Sinn dies alles ist, ersieht man aus folgendem. Jeder von uns kann sagen: „Ich bin ein Menschensohn (Menschenkind)“; denn das heißt nichts anderes als: „Ich bin ein Mensch, der von zwei anderen Menschen in natürlicher Weise abstammt“. Aber es wäre eine Art Gotteslästerung, wenn ein gewöhnliches Menschenkind sagen wollte: „Ich bin der Menschensohn“, oder gar: „Ich bin der Sohn des Menschen“.

a) Welches ist nun der Sinn des letztgenannten, so geheimnisvollen Ausdruckes? Der verstorbene Bonner Moraltheologe Fritz Tillmann, der von der Exegese herkam, hat dieser Frage seine Doktorarbeit gewidmet, betitelt „Der Menschensohn“, Freiburg i. Br. 1907. Der größte Exeget der

Neuzeit, der Dominikaner Lagrange, schrieb in einer ausführlichen Besprechung jener Monographie in „Revue Biblique“, 1908, S. 284, es handle sich hier um die allerschwierigste Frage des N. T., sei es in sich selbst, sei es wegen der unendlichen Vielfältigkeit der Meinungen. Tillmann schreibt am Schluß, S. 176: „Das Ergebnis unserer Untersuchung ist kurz dieses: Der Name ‚der Menschensohn‘ ist ein Titel des Messias, so gut wie der Name Davidssohn, der Gesalbte u. a.“ Aber da erhebt sich sofort die Frage: Warum hat nie im Evangelium einer der Hilfesuchenden, wie etwa der blinde Bartimaeus von Jericho, gerufen: „Jesus, du Menschensohn (du Sohn des Menschen), erbarne dich meiner!“ (vgl. Mk 10, 47)? Und warum riefen die Volksscharen am Palmsonntag nicht: „Hosanna dem Menschensohn (dem Sohn des Menschen)“ (vgl. Mt 21, 9)? Und wie kam es, daß die mit den messianischen Texten so vertrauten Juden noch am Ende der Lehrtätigkeit Christi fragen konnten: „Wie kannst du sagen, der Sohn des Menschen müsse erhöht werden? Wer ist dieser Sohn des Menschen?“ (Joh 12, 34). Nach Tillmann und vielen anderen Exegeten hätte also Christus sich den Sohn des Menschen genannt, um seinen Messiascharakter zu offenbaren; aber nach anderen Exegeten hätte derselbe Ausdruck dazu dienen sollen, diesen Charakter zu verbergen. So schreibt der verstorbene Sekretär der Bibelkommission, J. M. Vosté O. P., in „The American Ecclesiastical Review“ 120 (1949), S. 326: Jesus gebrauchte den Titel . . ., um seine messianische Gottheit zu verhüllen.

Die messianische Bedeutung des Ausdrucks will man herleiten aus Dan 7, 13, aus der berühmten Prophetie des auf den Wolken des Himmels kommenden Menschensohnes. Kürzlich veröffentlichte der Sulpizianer A. Feuillet in der „Revue Biblique“ einen langen Artikel mit der Aufschrift: „Le Fils de l’homme de Daniel et la tradition biblique“<sup>1)</sup>. Indes bei Daniel steht gar nicht „der Sohn des Menschen“, sondern im aramäischen Urtext „kebar enash“ und in der griechischen Übersetzung der Septuaginta „hos hyiós anthrópou“, d. h. „ein einem (!) Menschensohn Ähnlicher“. Wenn von den vier geheimnisvollen Lebewesen, die Johannes im Geiste auf Patmos schaute, eines aussah wie ein Löwe, ein zweites wie ein junger Stier, ein drittes wie ein Mensch und ein vierter wie ein Adler (Offb 4, 7), dann ist damit wahrlich nicht gesagt, daß es sich wirklich um diese vier Lebewesen handelte. Also die messianische Deutung des Ausdruckes wäre abzulehnen. Vor dem Synedrium scheint sich Christus wohl auf Dan 7, 13 zu berufen, aber nicht durch sein „der Sohn des Menschen“, sondern durch das prophezeite „Kommen auf den Wolken des Himmels“.

b) Ein zweiter Erklärungsversuch lautet: Der Mensch, dessen Sohn Jesus zu sein vorgibt, ist „der Mensch im allgemeinen“, wie wenn wir sagen: „Der Mensch ist unsterblich, ist ein vernunftbegabtes Lebewesen“. „Der Sohn des Menschen“ wäre also schließlich nichts anderes als jeder Mensch, mit Ausnahme von Adam und Eva. Aber wie kann dann dieser Ausdruck ein Individuum, Jesus von Nazareth, bezeichnen? Es fehlt doch jede nähere Bestimmung. Jesus sagt nicht: „dieser Sohn des Menschen,

<sup>1)</sup> 60 (1953), Nr. 2, S. 170—202; Nr. 3, S. 321—346.

der ich bin“, sondern immer nur „der Sohn des Menschen“, wobei aber aus dem Zusammenhang und der ganzen Situation klar wird, daß er nach echt orientalischem Gebrauch von sich selbst in der dritten Person redet.

c) Im Jahre 1947 veröffentlichte der Schreiber dieser Zeilen in „Divus Thomas“ (Piacenza), S. 69—80, eine andere Erklärung, die sich auf hervorragende Zeugen der Urkirche, den hl. Justin<sup>2</sup>), den hl. Irenäus<sup>3</sup>), Tertullian<sup>4</sup>) und wahrscheinlich auch auf den hl. Cyprian<sup>5</sup>), berufen kann. Sie bietet eine ganz individuelle und überaus schöne Selbstbezeichnung Christi: „Der Sohn des Menschen“ = „der Sohn der Jungfrau“, der Emmanuel (Is 7, 14), der Same des Weibes (Gen 3, 15).

Um dies zu begreifen, muß man den Ausdruck als „Pendant“ (Gegenstück) zu dem anderen Ausdruck „der Sohn des Vaters“ nehmen, so daß beide sich zu einem „Diptychon“ zusammenfügen. Als die Mutter Jesu den Zwölfjährigen nach schmerzlichem, dreitägigem Suchen im Tempel wiederfand, sagte sie u. a.: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“ (Lk 2, 48); denn vor der Öffentlichkeit, die nichts wußte von dem großen Geheimnis der jungfräulichen Empfängnis Christi aus dem Heiligen Geiste (Mt 1, 20), galt der hl. Josef als Vater Jesu. Aber gleich im ersten Wort, das aus Jesu Munde uns überliefert wurde, ist die Rede von einem ganz anderen Vater: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ (Lk 2, 49). Und so hat Jesus in der Öffentlichkeit nur von Gott als seinem Vater gesprochen und stets von seinem Verhältnis zum gesetzlichen Vater geschwiegen. Am Feste der Tempelweihe hatte er es derart eindringlich getan, daß die Juden ihn steinigen wollten: „Wir wollen dich steinigen, weil du, der du ein Mensch bist, dich für Gott aus gibst“ (Joh 10, 33).

Aber derselbe Jesus von Nazareth, der immer wieder zu verstehen gibt, Gott im Himmel sei sein Vater, bezeichnet sich auch immer wieder als „den Sohn des Menschen“. Wer ist also dieser bestimmte Mensch (immer mit dem Artikel!), dessen Sohn zu sein er von sich aussagt? Nach dem Gesagten kann es nicht sein menschlicher Vater sein. Folglich ist es seine menschliche Mutter, da doch auch ein weibliches Wesen ein „Mensch“ ist, wie schon Euthymius Zigabenus ausdrücklich betont<sup>6</sup>). Wenn wir Priester am Aschermittwoch Frauen und Mädchen das Aschenkreuz auf die Stirne zeichnen, dann sprechen wir: „Memento, homo, quia pulvis es . . .“. Wie oft hört man auch von einer Frau sagen: „Sie ist ein prachtvoller Mensch“ oder so ähnlich.

Wenn aber „der Mensch“, dessen Sohn Jesus ist, seine Mutter ist und diese keinen menschlichen Vater Jesu neben sich hat, dann ist sie eben eine Jungfrau, trotz ihrer Mutterwürde. Diese jungfräuliche Mutterschaft aber ist Gegenstand des Glaubens, ist eine von Gott geoffenbarte Wahrheit,

<sup>2)</sup> Dial. c. Tryph., c. 100; PG 6, 709.

<sup>3)</sup> Adv. haer. III, 19, 3; PG 7, 941.

<sup>4)</sup> Adv. Marcion. IV, 10; PL 2, 378.

<sup>5)</sup> Ad Quirinum. Testimoniorum libri tres adv. Iudaeos II, 9; PL, 4, 704. Vgl. unsere Ausführungen in „Marianum“ 12 (1950), S. 89 f.

<sup>6)</sup> In Mt. 8, 20; PG 129, 293.

und darum konnte der Heiland den geheilten Blindgeborenen gemäß dem griechischen Urtext fragen: „Glaubst du an den Sohn des Menschen“? (Joh 10, 35). Der scharfe Logiker Tertullian schreibt allerdings etwas wortkarg: „Si (Christus) ex Deo patre est, utique non est ex homine (patre); si non est ex homine (patre), superest, ut ex homine sit matre. Si ex homine (matre), iam apparet, quia ex virgine; cui enim homo pater non datur, nec vir (cum commercio carnali) matri eius deputabitur. Porro cui vir (talis) non deputabitur, virgo est“ (l. c.).

Und wie bedeutungsvoll ist die Einzahl „Sohn des Menschen“! Außer unseren Stammeltern ist jeder von uns das Kind zweier Menschen, des Vaters und der Mutter. Einzig und allein bei Jesus Christus ist das anders, und auf dieses unerhörte Wunder wurde schon lange zuvor dunkel durch Gen 3, 15 und klar durch Is 7, 14 hingewiesen; Mt aber berichtet gleich im ersten Kapitel, V. 22 f., die Erfüllung. Falls unsere Exegese des Ausdrucks „der Sohn des Menschen“, die seit 1947 auch von P. Gabriel M. Roschini OSM.<sup>7)</sup> und von Mgr. Pier Carlo Landucci<sup>8)</sup> in ihre geschätzten mariologischen Werke übernommen wurde, richtig ist, dann wäre an all den vielen neutestamentlichen Stellen, wo jener Ausdruck vorkommt, im Wortsinn (!) die Jungfrau Maria mitgenannt als jener bestimmte „Mensch“, dessen Sohn zu sein unser Herr und Heiland immer wieder vorgibt.

d) Der Ausdruck ist immer derselbe und doch erhält er, je nach dem Kontext, seinen besonderen Farbton. Hier nur einige Andeutungen. Als Jesus die Eucharistie verhieß, sagte er u. a.: „Müht euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die Speise, die ... der Sohn des Menschen euch gibt“ (Joh 6, 27). Wenn „der Sohn des Menschen“ und „der Sohn der Jungfrau“ identisch sind, dann dachte also der Herr damals an das, was wir meinen, wenn wir im Angesichte des heiligsten Sakramentes singen:

Nobis datus, nobis natus  
Ex intacta Virgine.

Er dachte an die zarten Beziehungen der Jungfrau Mutter zur Eucharistie, derentwegen Maria unter vielen anderen Ehrentiteln auch diesen führt: „Unsere Liebe Frau vom heiligsten Sakramente“. Er erinnerte sich daran, wie er nach einer treffenden Bemerkung des hl. Alfons von Liguori<sup>9)</sup> als Kind beim Nehmen der Muttermilch daran dachte, diese in Blut verwandelte Muttermilch solle später seine Gläubigen im eucharistischen Mahle nähren und erquicken. Eine andere Stelle des Evangeliums lautet: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wohin er sein Haupt legen könnte“ (Mt 8, 20). Der Sohn des Menschen hatte ehedem in Nazareth ein trautes Heim bei der Mutter und danach spürte er ein gewisses „Heimweh“, als er jene Worte sprach<sup>10)</sup>. Auffallend oft kehrt unser Ausdruck wieder, wenn Jesus sein künftiges

<sup>7)</sup> Vita di Maria, 3. Aufl., Roma 1948, S. 278—282.

<sup>8)</sup> Maria Santissima nel Vangelo, 2. Aufl., Roma 1949, S. 375—382.

<sup>9)</sup> Weihnachtsnovene, 4. Betrachtung; neue kritische Ausg. der aszetischen Werke, IV. Bd., Rom 1939, S. 210.

<sup>10)</sup> Vgl. Paul Sträter S. J., Die Seele der Gottesmutter, Kevelaer 1936, S. 31—35.

Leiden, seine Grabesruhe und seine Auferstehung vorhervorkündet; denn er wußte um die erst so schmerzliche, dann so freudige Anteilnahme seiner jungfräulichen Mutter an diesen Geheimnissen. Man vgl. allein aus dem ersten Evangelium folgende Stellen: Mt 12, 40; 17, 9. 12. 21; 20, 18. 28; 26, 2. 24. 45.

Ebenso häufig kommt der Ausdruck in den Parusiestellen vor. Um wieder beim ersten Evangelium zu bleiben, sehe man nach Mt 10, 23; 13, 41; 16, 27. 28; 19, 28; 24, 27. 30. 37. 39; 25, 31; 26, 64. Bei der Parusie wird Maria am Triumph ihres Sohnes auf das innigste beteiligt sein. In Dantes Paradies belehrt der hl. Evangelist Johannes den Dichter:

„Es ist mein Körper auf der Erde  
Und bleibt's mit andern so, bis unsere Anzahl  
Nach ewigen Rats Beschuß vollzählig werde.  
Zum seligen Kloster (Paradies) mit zwiefachem Kleide (mit Seele und Leib)  
Sind nur die beiden hier (Jesus und Maria) emporgestiegen;  
Und dies gib eurer Welt du zum Bescheide<sup>11)</sup>“.

Von der Parusie sagt der Heiland anderswo: „Dann (!) wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleichen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam und der Braut entgegengingen“ (Mt 25, 1). Wohl fehlen die Worte „und der Braut“ in vielen und gerade den besten griechischen Codices, aber wenn wir die Braut auf Maria deuten, die zu gleicher Zeit ihres gottmenschlichen Sohnes Mutter und Braut und Tochter ist, dann entspricht jener Vulgatavers ganz der künftigen Wirklichkeit. Während die anderen Heiligen, die jetzt nur mit der Seele im Himmel sind, bei der Parusie schon vorher diesen verlassen, um sich mit ihrem verklärten Leibe wieder zu vereinen, werden Jesus und Maria mit schon längst verklärtem Leibe auf den Wolken des Himmels herabsteigen, und alle Engel mit ihnen (vgl. Mt 25, 31). Also die ganze Geschichte des irdischen Gottesreiches besteht wesentlich darin, daß „zehn Jungfrauen mit ihren Lampen dem Bräutigam und der Braut entgegengehen“. Leider sind von diesen zehn noch immer, trotz aller Mahnungen Christi, seiner Apostel und Priester, nur fünf weise und klug und tragen brennende Lampen, fünf aber sind töricht.

„Komm, Herr Jesus“ (Offb 22, 20), du Sohn des Menschen, du Sohn der Jungfrau-Mutter Maria und Sohn des lebendigen Gottes!

Rom

P. Dr. Clemens M. Henze C. Ss. R.

**Preisausschreiben der österreichischen Caritas.** Wir suchen ausgearbeitete oder ausführlich skizzierte Vorlagen für Katechesen, Predigten, Heimstunden, Glaubensstunden für Männer, Frauen, Jugend aller Stände und ähnliche Unterlagen, die das Anliegen und die Aufgaben der Caritas grundsätzlich oder rein praktisch, in faßbarer und überzeugender Form darstellen.

Zur Teilnahme eingeladen sind alle Priester, Priesterstudenten, Pfarrschwestern, Laienkatecheten, Jugendführer, ferner in der kirchlichen Caritas- und Sozialarbeit stehende Laien. Der Umfang der Arbeiten soll nicht unter drei Schreibmaschinenseiten (zweizeilig) betragen. Ein Höchstumfang

<sup>11)</sup> Die göttliche Komödie, Paradies 25, 124 ff.; Übersetzung von Richard Zoozmann, Freiburg i. Br. 1912, S. 227.